

Leseprobe



Der Christbaumdieb

Der Krimi-Adventskalender - 24 neue himmlische Rätselkrimis

ca. 80 Seiten, 12,5 × 19,5 cm, gebunden, durchgehend zweifarbig gestaltet, mit Schmuckfarbe

ISBN 9783746252438

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2018



Der Christbaum- dieb

24 neue himmlische Rätselkrimis

benno

Illustrationen

S. 5–72 (Christbaum): © tatianasun/shutterstock

S. 75–80 (Stern): © inside_alisa/shutterstock



Christbaumdiebstahl und andere Verbrechen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5243-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagillustrationen: © lemony/shutterstock, © Plan-B/shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Der Advent ist nicht nur die Zeit, wo Menschen besinnlich werden, wo gebacken, gebastelt und Punsch getrunken wird. Dass in dieser stimmungsvollen Zeit auch geraubt, gedealt, erpresst, entführt, gefälscht und sogar gemordet wird, dass kann Kommissar Harald Bloch nicht erschüttern! Auch wenn ihm bei der Verbrecherjagd manchmal die vorweihnachtlich angefutterten Speckrollen hinderlich werden, so behält er doch stets einen kühlen Kopf, denn er weiß: Mit Hilfe der kleinen grauen Zellen und ab und an auch mit Allgemeinwissen zum Thema Kirche und Religion lassen sich viele Verbrechen rasch aufklären. Begleiten Sie Kommissar Bloch auf seinen Ermittlungen! Für jeden Tag im Advent finden Sie in diesem Buch einen kurzen Krimi, bei dem Ihre Kombinationsgabe gefragt ist. Falls ein Rätselkrimi zu schwierig ist, finden Sie am Ende des Buches die Lösung, zu der Harald Bloch gekommen ist. So sind bis zum Heiligen Abend garantiert alle Verbrecher gefasst, und Sie können beruhigt eine „stille Nacht“ feiern!



Das geklaute Stollenrezept

Kommissar Harry Bloch hatte Nachtschicht, als in den frühen Morgenstunden des 1. Dezembers der Notruf reinkam: Einbruch in der Bäckerei Gustav Wedekind in der Lauensteiner Straße in Dresden Blasewitz. Die Traditionsbäckerei war vor allem für ihren Dresdner Christstollen bekannt. Vielen galt er als bester Dresdner Stollen überhaupt. Herr Wedekind war außer sich. Er stand in der Joppe da; die Bäckerkluft hatte er noch nicht angelegt.

„Ich kam wie jeden Tag drei viertel zwei zur Bäckerei“, berichtete er. „Der Geselle und die Lehrlinge kommen immer erst um zwei.“

Bloch nickte müde und überlegte, ob er den Bäcker um einen Kaffee bitten konnte, entschied sich dann aber dagegen.

„Die Einbrecher haben nichts gestohlen – bis auf das Wichtigste!“, erklärte Wedekind dramatisch.

„Die Kasse?“

„Quatsch, die ist über Nacht leer. Das Stollenrezept! Es ist ein Familiengeheimnis, gut gehütet seit der Zeit meines Großvaters. Es kann nur jemand von der Konkurrenz gewesen sein.“

„Haben Sie jemand bestimmten im Verdacht?“

„Die alteingesessenen Bäcker haben ja alle ihre eigenen Stollenrezepte. Vielleicht der Matschick. Es heißt, sein Ge-

schäft läuft nicht mehr so gut. Oder der Kruse. Der experimentiert seit zwei, drei Jahren herum, macht immer mal was Neues.“

Bloch stattete beiden Bäckern einen Besuch ab. Bei Matschick wurde gerade Teig geknetet. Bloch sah sich unauffällig um, konnte aber keine Kaffeemaschine entdecken. Er hätte jetzt dringend etwas Koffein gebraucht. Herbert Matschick behauptete, den ganzen Abend zu Hause gewesen zu sein. Seine Frau könne das bezeugen. Gegen ein Uhr sei er in die Bäckerei gegangen. Nein, er sei auf seinem Weg nicht durch die Lauensteiner Straße gekommen. Seinen Stollen habe er schon im September und Oktober gebacken, damit er gut durchziehen könne.

In der Bäckerei Kruse duftete es schon nach frischen Brötchen. Der Magen des Kommissars grummelte. Brötchen, Marmelade und dazu eine Tasse Kaffee – das wär's jetzt! Kruse gab an, kurz nach zwei in der Bäckerei angekommen zu sein. Stollen backe er im Dezember gar nicht mehr. Und auf der Suche nach neuen Rezepten sei er nicht; die entwickle er alle selber.

Auf seinem Weg zurück ins Revier, es war schon sechs Uhr, trat Bloch plötzlich auf die Bremse. Ein Schild am Straßenrand hatte seine Aufmerksamkeit erregt: „Kaffee to go“ stand auf einem Aufsteller vor einer kleinen Bäckerei.

„Endlich“, stieß der Kommissar hervor, hielt an und betrat den Laden. Er war offensichtlich der erste Kunde. Als er den bestellten Kaffee im Pappbecher in der Hand hielt, trank er einen Schluck – wie immer schwarz – und blickte gedankenverloren auf ein handbeschriebenes Schild auf dem Verkaufstresen. „NEU: echter Dresdner Christstollen, ab 6.12. Bestellen Sie vor!“

„Seit wann haben Sie denn dieses Angebot?“, fragte er und deutete auf das Schild.

„Seit heute“, sagte die freundliche Verkäuferin. „Möchten Sie vorbestellen?“

„Kommt drauf an. Wenn Sie mit Stollen noch keine Erfahrung haben, dann wird er vielleicht nicht so gut ...“

„Aber selbstverständlich wird der gut! Wir haben sogar die Lizenz der Dresdner Stollenvereinigung, na, Sie wissen schon diese Plakette ...“

„Den ‚Goldenen Stollen-Reiter‘“, half Bloch listig nach.

„Genau!“

Woher wusste Kommissar Bloch, dass die Frau gelogen hatte?



Die Heimsuchung

Die Besucher des Kunstmuseums bemerkten an diesem Sonntag kaum etwas von dem Einbruch. Als sich punkt elf Uhr die Tore des Museum öffneten, waren lediglich zwei Räume im oberen Stock nicht zugänglich. Hier hatten die Diebe insgesamt acht Bilder mitgenommen. Die Einbruchspuren im übrigen Haus hatten die Beamten bereits gesichert. Die nun gesperrten Räume waren der Frührenaissance gewidmet. Kommissar Bloch betrachtete gedankenverloren die halb leeren Wände. Er selbst war kein Kunstfreund. Vor Museumsbesuchen drückte er sich meist erfolgreich und halb leeren Wänden konnte er viel abgewinnen.

Vor ihm stand der Museumschef Dr. Heribert Frühauf und rang die Hände. „Das sind unersetzliche Kunstwerke, Herr Kommissar. Der Verlust ist für unser Museum eine Katastrophe! Vor allem Mariä Heimsuchung, der Höhepunkt unserer Renaissance-Sammlung!“ Wortreich erklärte er dem Kommissar, dass dieses Gemälde eines bekannten italienischen Malers eins der wichtigsten des ganzen Museum sei. Darauf sei die schwangere Maria zu sehen, die gerade ihre ebenfalls schwangere Verwandte Elisabeth besuche, ein beliebtes Motiv in der religiösen Kunst.

„Quasi ein Adventsbild“, warf Kommissar Bloch ein. Für Religion hatte er sich immer schon interessiert.

„Richtig, Herr Kommissar. Das Werk ist so bekannt, dass es auf dem Kunstmarkt eigentlich unverkäuflich ist. Es kann sich nur um einen Auftragsdiebstahl handeln.“

„Erklären Sie mir doch noch einmal“, wandte sich Harry Bloch jetzt an den Wachmann, der wie ein Häufchen Elend in der Ecke saß, „wie das passiert ist.“

Die Diebe waren auf denkbar simple Weise in den frühen Morgenstunden in das Museum gelangt: Mit einer Leiter waren sie zu einem Fenster im ersten Stock hinaufgestiegen, wo kein Sicherheitsglas verwendet worden war, und hatten es eingeschlagen. Den durch den Alarm herbeigerufenen Wachmann hatten sie niedergeschlagen und gefesselt und danach in aller Seelenruhe die Bilder ausgewählt. Der Wachmann, ein beliebter, kurzatmiger Mann um die sechzig, berichtete, er habe versucht, Widerstand zu leisten, aber die vier Täter seien bewaffnet gewesen und hätten ihn schnell überwältigt. Außer einem blauen Fleck hatte er glücklicherweise keine Verletzungen davongetragen.

„Die trugen alle einheitliche Arbeitskleidung, so ähnlich wie im Straßenbau, und sie hatten einen norddeutschen Akzent. Sie haben mich an Händen und Füßen gefesselt und mir die Augen verbunden. Einen haben sie mit ‚Chef‘ angeredet und die anderen mit Benni, Hajo und Toni. Der Chef hat die Bilder rausgesucht – er hatte eine richtige Liste dabei – und die anderen drei haben die Bilder abgehängt und in große, helle Tücher gewickelt, wahrscheinlich einfache Bettlaken. Bei einem Bild haben sie noch überlegt, ob es in den Lieferwagen passt. Das war die Heimsuchung; die ist ja mit Rahmen fast zwei mal zwei Meter groß. Einer hat noch auf seinem Handy nach den Staumeldungen für die A14 geschaut. Dann sind sie mit den Bildern wieder zum Fenster rausgeklettert. Das muss so gegen halb fünf gewesen sein. Ich hab irgendwann den Knoten an meinen

Handgelenken aufbekommen und konnte Sie verständigen. Aber da waren schon fast zwei Stunden vergangen. Es tut mir so leid, dass ich das nicht verhindern konnte!“ Der Wachmann war völlig aufgelöst.

„Machen Sie sich keine Vorwürfe, Herr Meyer“, versuchte Dr. Frühauf den geknickten Mann zu trösten, „Sie haben getan, was Sie konnten.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, warf Kommissar Bloch ein.

Was kam ihm seltsam vor?



Botschaft einer Leiche

Hartmut Hober, Mitinhaber der Immobilienfirma H. & H. Hober, war in seinem Büro erschlagen worden. Von der Tatwaffe fehlte jede Spur, aber es musste ein sehr schwerer, stumpfer Gegenstand gewesen sein. Er war vom Schreibtischstuhl gesackt, auf dem er zur Tatzeit gegessen haben musste. Auf dem Bildschirm war noch eine nicht ganz fertig geschriebene E-Mail geöffnet – eine harmlos wirkende Korrespondenz mit einem Herrn Winter –, die mitten im Satz abbrach und in einem unverständlichen Buchstabenalat endete. Kommissar Harry Bloch starrte auf den Bildschirm:

In jedem Fall freue ich mich, dich und deine Frau bald zu sehen! Hier gehen die Geschäfte wunderbar, wie du dir denken jöhrt odz rd hrerdm.

„Hm, das waren also seine letzten Worte, zumindest in schriftlicher Form“, sagte er unzufrieden. „Wer ist denn dieser Herr Winter?“, fragte er dann die Sekretärin des Verstorbenen.

„Ach, das ist ein alter Geschäftsfreund. Er wollte demnächst in die Stadt kommen. Sie treffen sich jedes Jahr im

Advent und unternehmen etwas zusammen. Diesmal wollten sie mit ihren Gattinnen den ‚Nussknacker‘ im Opernhaus sehen.“

Als Kommissar Bloch fragte, ob Harald Hober Feinde gehabt habe, zögerte die Sekretärin und deutete dann dezent an, dass einem Immobilienhai tatsächlich recht viele Menschen nicht wohlgesonnen seien.

„Für wen steht eigentlich das zweite H. im Firmennamen?“

„Das ist der ältere Bruder, Holger Hober. Er ist ebenfalls Inhaber und erster Geschäftsführer der Firma.“

Kommissar Bloch beschloss, den Bruder als Nächstes zu befragen. Zuvor machte er aber einen Ausdruck der nicht ganz fertig geschriebenen Mail und betrachtete ihn gedankenverloren.

„Schrieb Herr Hober seine Mails immer selbst?“

„Nein, die meisten schreibe ich. Aber wenn es nicht rein geschäftlich ist, also die etwas persönlicheren Mails hat er gern selbst geschrieben. Er tippte fast so schnell wie ich, konnte das mit allen zehn Fingern.“

Der tief betroffene Holger Hober war keine große Hilfe. Er konnte sich nicht vorstellen, wer seinen kleinen Bruder hätte ermorden wollen. Alle hätten ihn geliebt! Auch das Ende der Mail konnte er nicht deuten. Er brach in Tränen aus, als Kommissar Bloch ihm den Ausdruck zeigte. „Mein armer Bruder“, schluchzte er.

Später im Revier rief Bloch seinen Freund, den Gerichtsmediziner Dr. Schramm, genannt Schramme, an und fragte, ob man nach einem sehr harten Schlag auf den Schädel noch klar im Kopf und gleichzeitig verwirrt sein könne.

„Man kann alles Mögliche“, entgegnete Schramme. „Es können auch Sinneswahrnehmungen ausfallen oder gestört sein.“

„So, dass man nicht gut sieht oder hört?“, fragte Bloch.